

einer Liquidation überhaupt noch möglich erscheint. Einen solchen allgemeinen Zusammenbruch darf man sich jedoch gar nicht wünschen.

Die Lage im Buchgewerbe im weitesten Sinne wird durch folgenden Bericht beleuchtet: »Das Auslandsgeschäft der ostpreussischen Zellstoffindustrie nahm einen befriedigenden Verlauf. Die erhöhten Preise haben sich behaupten können; für das nächste Jahr wurden bereits erhebliche Abschlüsse getätigt. Auch am Inlandsmarkt war die Absatzlage befriedigend. Die Beschäftigung im Buch- und Steindruckgewerbe befriedigte überwiegend nicht. Die vorliegenden Aufträge reichen nicht zu voller Ausnutzung der Betriebsanlagen hin. Der Absatz ließ auf allen Gebieten des graphischen Gewerbes sehr viel zu wünschen übrig, trotzdem die Preise bei dem überaus starken Wettbewerb sehr gedrückt sind. Die Lage des Anzeigengeschäfts im Zeitungsgewerbe war uneinheitlich, überwiegend aber nicht günstig. Die Lage der Papierindustrie war im allgemeinen nicht günstig. Der Mangel an Aufträgen wirkte hemmend. Es wird teilweise mit Feierschichten gearbeitet. Die Lage der papierverarbeitenden Industrie war befriedigend.« Auch hier interessiert die Frage der Preisentwicklung. Die Papierverbände haben — trotz der kürzlich eingetretenen Zellstoffpreiserhöhung und der Änderung der Rabattstaffel beim Zellstoffbezug — bisher eine Papierpreiserhöhung nicht vorgenommen, da die Auswirkungen der Zellstoffpreiserhöhung nur solche Kräfte treffen, die außerhalb des Rahmens der langfristigen Abschlüsse für Zellstoff liegen. Diese laufen im allgemeinen Ende Juni ab, so daß nach Ansicht des »Papierhändlers« erst für diesen Zeitpunkt eine Stellungnahme der Papierverbände über die Auswirkung der Zellstoffvertuerung auf die Papierpreise zu erwarten ist. Wird dann eine Preiserhöhung kommen, wie sie beim Druckpreis bereits erfolgt ist? Die »Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker« glaubte kürzlich feststellen zu können, daß die Druckpreiserhöhung vom 1. April, wenn auch nicht in allen Fällen voll, doch zum größten Teil durchgedrückt werden konnte. Wenn das zunächst auch im Hinblick auf Zeitschriften erfolgte, so steht danach doch wohl eine wesentliche Mehrbelastung des Verlags fest. Jede Papierpreissteigerung würde das weiter verschärfen und die ohnehin schon schwierige Lage des Buchhandels weiter verschlechtern. Vermutlich wird sich das dann auch auf die Produktion auswirken. Bisher zeigt die Unternehmungslust des Verlegers noch kein Nachlassen. An erstmalig im Börsenblatt angekündigten Neuigkeiten wurden im Mai 1172 gezählt. Im Vorjahre war die Zahl 1179. Auch die bisherige Gesamtleistung entspricht ungefähr der in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Buchausfuhr betrug im 1. Vierteljahr 1929 insgesamt 18 697 Doppelzentner gegen 20 091 im 1. Vierteljahr 1928. Für die Ausfuhr von Musikalien sind die entsprechenden Zahlen 2813 und 3040 Doppelzentner.

Zur Beurteilung der Absatzsichten des Buchhandels liegen jetzt einige Feststellungen vor, die vor allem den Markt des wissenschaftlichen Buches beleuchten. Die Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft hat zu Beginn des Wintersemesters 1927/28 eine statistische Erhebung über die wirtschaftliche und soziale Lage der deutschen Studierenden veranstaltet. Das Ergebnis, das etwa 24 500 Studenten = rund 81% der Gesamtstudentenschaft der erfaßten Hochschulen betrifft, liegt jetzt vor. Danach verfügten

9,9%	über einen Monatswechsel bis	50.—	Rm.
6,9%	„ „ „	75.—	Rm.
23,4%	„ „ „	100.—	Rm.
17,1%	„ „ „	125.—	Rm.
21,5%	„ „ „	150.—	Rm.
21,2%	„ „ „	über 150.—	Rm.

Bei den ersten beiden Gruppen ist zu berücksichtigen, daß in der ersten fast alle, in der zweiten etwa die Hälfte der betreffenden Studenten für Wohnung und Verpflegung keine Aufwendungen zu machen hatten, da sie in der Familie lebten, oder verbilligt bei Verwandten oder Bekannten untergebracht waren. Der Mindestwechsel, um die unumgänglichsten Ausgaben in bescheidenstem Maße bestreiten zu können, beträgt nach der Feststellung von Dr. Sikorski je nach der Hochschule etwa 120 bis 150 Rm.

Dieser Betrag kann keinesfalls als ein Kulturminimum betrachtet werden, das dem Studenten als geistigem Arbeiter zur Verfügung stehen sollte. Unter Berücksichtigung der obigen Bemerkungen erreichen also 25—30% der Studierenden nicht einmal diesen äußersten Mindestwechsel, mehr als 50% erreichen weniger als das wünschenswerte Kulturminimum. 40—50% sind dazu auf Nebenverdienst und Verkarbeit angewiesen. Die Aufwendungen für Ernährung gingen bei

7,7%	bis	30.—	Rm.	monatlich
10,8%	„	40.—	„	„
16,9%	„	50.—	„	„
18,9%	„	60.—	„	„
15,2%	„	70.—	„	„
30,5%	mehr als	70.—	„	„

Trotz der Studentenspeisung, in der der Student Mittag- und Abendessen für 1.10 bis 1.30 Rm. erhält, müßte man nach Sikorski mindestens 60 Rm. monatlich für Ernährung rechnen. 35,4% der Studierenden müssen sich mit weniger als diesem äußersten Existenzminimum begnügen. Unter diesen Umständen darf man sich nicht sehr wundern, daß für Aufwendungen für Bücher im Semester vielfach nicht sehr viel übrig bleibt. Geradezu erschütternd nennt Sikorski das Ergebnis der Frage, wieviel der einzelne Student im verflossenen Semester (also im Sommersemester 1927) für Bücher aufwenden konnte. Von 24 524 Studierenden konnten

2801 = 11,4%	überhaupt keine Bücher kaufen,
3475 = 14,2%	wandten bis zu 10.— Rm. auf,
5058 = 20,6%	„ 11.— bis 20.— Rm. auf,
4772 = 19,5%	„ 21.— „ 30.— „ „
2352 = 9,6%	„ 31.— „ 40.— „ „
2743 = 11,2%	„ 41.— „ 50.— „ „
953 = 3,9%	„ 51.— „ 60.— „ „
2370 = 9,6%	konnten mehr als 60.— Rm. aufwenden.

Sikorski sagt dazu: »Das Buch ist das Handwerkzeug des Studenten. Gewissenhafte Errechnungen haben ergeben, daß ein Student für mindestens 40 Rm. Bücher im Semester kaufen müßte, um in den Besitz der unentbehrlichsten Lehrbücher zu gelangen. Mehr als 10% der Studierenden können sich überhaupt keine Bücher kaufen, und mehr als die Hälfte aller deutschen Studierenden muß sich mit einigen besonders billigen Lehrbüchern begnügen.« Erhebungen, die das Seminar für Buchhandelsbetriebslehre an der Handels-Hochschule Leipzig schon vor einiger Zeit in Akademikerkreisen angestellt hat, haben ungefähr dasselbe Ergebnis gezeitigt. Unter den Studenten gaben danach monatlich 60% höchstens 5 Rm., 30% höchstens 10 Rm. und nur 10% bis zu 20 Rm. für Buchanschaffungen aus. Der Jahresdurchschnitt betrug für Universitätsstudenten 71.50 M., für Studierende der Technischen Hochschulen und Bergakademien nur 53.25 M. Die besten Bücherkäufer unter den Studenten scheinen nach dieser Ermittlung Mediziner (Jahresdurchschnitt 103.— M.), Volkswirtschaftler (88.— M.), Bergleute (85.— M.) und Juristen (75.— M.) zu sein, die schlechtesten Land- und Forstwirte (34.— M.) und Hoch- und Tiefbauer (40.— M.). Treffen die oben ermittelten Durchschnittssätze allgemein zu, so wäre der Gesamtbuchabsatz an die rund 100 000 Studenten aller deutschen Hochschulen wohl auf etwas über 6 Millionen Mark jährlich zu schätzen. Im Gesamtumsatz des deutschen Buchhandels fällt das nicht allzuschwer ins Gewicht. Wünschenswert bleibt aber unbedingt, daß alles getan werden sollte, nicht nur um die Kaufkraft der Studentenschaft zu heben, sondern vor allem auch, um ihr Interesse am eigenen Bucherwerb zu beleben. Nach der eben veröffentlichten deutschen Hochschulstatistik, die erstmalig alle Hochschulen erfaßte, ergibt sich, daß — mit Ausnahme der Forsthochschulen — ziemlich gleichmäßig im Durchschnitt 60% aller Studenten dem Mittelstande entstammen, nur 4% dem Arbeiterstande. Bei den Studentinnen ist der Anteil der oberen Klassen größer; auch hier aber kommen durchschnittlich 50% aus dem Mittelstand. Es wird also in erster Linie darauf ankommen, daß eine pflegliche Wirtschafts- und Steuerpolitik den Mittelstand wieder erstarke und zu eigenem Wohlstand gelangen läßt, wenn die Kaufkraft der Studentenschaft sich heben können soll.